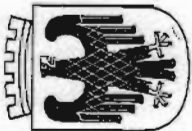


SPORTSDAHLER Neueste Nachrichten

HEUTE MIT DABEI:
DIE GROSSE
KINDERSEITE



Montag, 27. November 2000/Nr. 276
11 DM/50. Jahrgang - A10013

Unabhängige Tageszeitung der Landeshauptstadt

In Zusammenarbeit mit
DER TAGESSPIEGEL

Mit Leidenschaft an den Herzen gemeißelt

Der Chansonier Sascha Merlin gastierte im Hans Otto Theater

Die Enthüllung findet langsam statt. Die Bühne ist dunkel, rabenschwarz, als Sascha Merlin sie mit seinem musikalischen Partner am Piano, Kersten Kenan, betritt und dieser die ersten Töne anschlägt. „Quand on n a que lamour“ - „Wenn man nichts als Liebe hat“ - heißt der Liederabend der beiden Hamburger Musiker. Mit diesem Chanson Jacques Brel taucht Merlin allmählich ins Licht. Und man kann mal wieder staunen, was Fotoinszenierungen zuweilen so aus einem Menschen machen. Der leibhaftige Merlin, da hinterm Mikrofon, sieht nicht annähernd so modelmäßig aus, wie uns die Plakatbilder glauben machen sollen und vor allem erst einmal leise bezweifeln lassen, dass unter diesem Vorzeichen eine Entführung in die Welt einer Piaf, eines Brel, einer Juliette Gréco, wirklich gelingen mag. Doch der Chansonier hat allen Werbefotos zum Trotz sein ganz eigenes Gesicht, Charme und verletzlich-lebendigkeit, so dass man ihm im Laufe des Abends die Geschichten von der Liebe, vom Leben, vom Tod, mühelos abnehmen wird. Bei „Sous le ciel de Paris“ steht der Sänger mit dem Zauberernamen schließlich ganz im Licht: schmal, schwarzer Rolli, schwarze Hose und einfach barfuß.

Die ersten drei Lieder klingen noch erstaunlich gerade, die Stimme bleibt kantig und hart. Da ist noch nichts zu erspüren, von all den Stimm- und Stimmungslagen, zwischen denen sich das Chanson so zu zerreissen und markbohrend zu zerschleissen weiß. Doch dann bei „Abschied von Hamburg“, einem Liebeslied an Merlins Wohn- und Lebens-Stadt, für das er den Text schrieb, gesellen sich die Nuancierungen hinzu, sind die ersten leisen und weichen Töne zu hören. Mit seiner Hommage an die Alster-Stadt im „goldnen Kleid“, die er nah am Bühnenrand, auf einem Barhocker sitzend, zu Gehör bringt, scheint der Chansonier sich selbst und sein Publikum und den Ton gefunden, der viele weitere Liebeslieder lang keinen mehr los lässt.

„L'accordéniste“, „La Foule“ und „Mon Dieu“ sind Ehrbezeugungen an die Piaf. Zu Merlin gehört zwar nicht das Verwegene und ein wenig Verruchte der Kollegin aus dem Paris der vierziger und fünfziger Jahre, aber sein voller Wärme gesetztes „Mon Dieu“ ist von allerfeinstem Samt. „Berlin im Aufbruch“, wieder ein Merlin-Text, in einer Komposition von Kersten Kenan, erzählt vor allem vom Abschied von einem Freund, der mit dem Flugzeug gen Russland entschwand, ein Liebeslied „für Vladimir“, das

die Trennung, die nur eine zeitweilige sein möge, beschwört. Dem Brasilianer Sergio ist kein Lied gewidmet, aber dafür plaudert Merlin dem Publikum von dieser großen Liebe, für die er mehrfach ins Flugzeug gestiegen sei und die einmal mit Jobim/Moraes „Eu sei que vou te amar“ vorm Zerbrechen gerettet worden sei. Damals habe der Geliebte die Schallplatte aufgelegt, um den kriegsgeschüttelten Entfliehenden zum Bleiben zu bewegen. An diesem Abend im Theaterhaus gehört der Titel schon zum zweiten Teil nach der Pause, an dem das Publikum längst von Merlins Zauberstimme fein umspinnen ist.

In dieser zweiten Stunde geht es um die Trauer, um den Tod: „Quand on n a que la mort“. Einem harten, ruppig-bestimmten „Fernand“ (Brel) folgt ein zärtlich-melancholisches „Ich liebe Dich noch“. Hier reißt Merlin allmählich an, was nun kommen wird: ein Dammbuch strudelnder Düsternis. Brels zornig-verzweifelter „Jarrive“ ist Schreien und Schluchzen und Flüstern und bleibt nicht zuletzt deshalb betörender Gesang. Diese Lieder sind wiederum mit einer Widmung versehen, und das Publikum erfährt, dass Merlin in seinen Programmen dem Pianisten Marius gedenken möchte, seinem ersten musikalischen Partner, der in jungen Jahren verstarb.

Doch dieser Abend ist nicht nur von Schwermut getragen. Sascha Merlin spielt nicht selten ironischen Charme aus, jongliert sympathisch mit kleineren und größeren Eitelkeiten, und springt kokett auf den Flügel, um mit Eigenkompositionen wie „Le prince“ - natürlich „für Vladimir“ - unsere Herzen für einsame, von der Melancholie so unrettbar umschlichene junge Männer Ton für Ton zurecht zu meißeln. Mit Franz Liszt „Nuages gris“ hat Kersten Kenan sein Solo am Piano. Aber wir haben es längst mitbekommen, dass Kenan nicht einfach nur Begleitung ist. Von Anfang an besteht auf der Bühne ein elektrisierendes musikalisches Feld, das hörbar aus der sensibel-ausgewogenen Polarisierung Merlin und Kenan sich hält.

Schließlich gibt es begeisterten Applaus und der Chansonier lässt sich nicht lange um Zugaben betteln. Milena Jesenská, Journalistin, Freundin von und vor allem eifrige Briefwechslerin mit Kafka, hat einmal den hohen Anspruch formuliert, jeder Artikel im Feuilleton, jede Kritik solle wie ein Liebesbrief sein. Sascha Merlin möchte man für diesen Abend einen schreiben.

CAROLIN LORENZ